

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

N. 94.

35. Jahrgang.
Sonnabend, den 11. August

1888.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditions-, Stadt- und Sparcassen-Lokalitäten bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben heute

Sonnabend, den 11. August 1888

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das **Standesamt** ist an diesem Tage von **Vormittags 10 bis 12 Uhr geöffnet.**

Eibenstock, den 8. August 1888.

Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath **Hirschberg.**

Al.

Bekanntmachung.

Am 15. dieses Monats ist der **dritte Termin** der diesjährigen **Stadtanlagen zu bezahlen.**

Wir fordern zu dessen Berichtigung hierdurch mit dem Bemerkten auf, daß **4 Wochen nach diesem Termine** gegen die Säumigen **sofort das Zwangsvollstreckungsverfahren** eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 9. August 1888.

Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath **Hirschberg.**

G.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des königlichen Finanzministeriums und unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 3. d. M. wird hierdurch bekannt gemacht, daß **auf dem Staatsforstreviere Schönheide vor dem 24. August Preiselbeeren nicht gesammelt werden dürfen**, daß das Sammeln von **Waldbeeren überhaupt nur an den Wochentagen** und an diesen wieder **nur in der Zeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr** erfolgen darf, ebenso ist der **Handel** mit denselben innerhalb des Waldes untersagt.

Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von

3 bis 15 Mark

unmässig geahndet und haben sich die Betroffenen außerdem der Konfiskation der bereits gesammelten Preiselbeeren nebst Gefäßen zu gewärtigen.

In eine gleiche Strafe verfallen diejenigen Personen, welche vor dem angegebenen Zeitpunkte im genannten Forstreviere außerhalb der öffentlichen Wege mit Preiselbeeren betroffen werden.

Schönheide, am 8. August 1888.

Die Polizeiverwaltung des Staatsforstrevieres daselbst.
Franck.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 3. August dieses Jahres wird hiermit das Einsammeln von Preiselbeeren auf dem Auerberger Staatsforstreviere

vor dem 1. September 1888 verboten.

Mit **3 Mark** wird bestraft, wer gegen dieses Verbot handelt.

Königliche Polizeiverwaltung des Auerberger Staatsforstrevieres zu Eibenstock,

am 9. August 1888.

Stäfel.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 3. dieses Monats wird andurch nochmals zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Einsammeln von Preiselbeeren innerhalb des Wildenthaler Forstrevieres **erst vom 1. September an** und nur während der Zeit von **Morgens 7 bis Abends 6 Uhr** gestattet ist. Zuwiderhandlungen werden nach Befinden unter gleichzeitiger Wegnahme der Gefäße und Beeren mit einer Geldstrafe von mindestens **3 Mark** geahndet werden.

Polizeiverwaltung des Staatsforstrevieres Wildenthal,

am 9. August 1888.

Uhlmann.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der königlichen Oberforstmeisterei zu Eibenstock vom 3. August d. J. wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß **das Einsammeln von Preiselbeeren auf dem Hundshübeler Staatsforstrevier vor dem 24. August nicht gestattet ist.**

Zuwiderhandlungen werden nach Befinden unter gleichzeitiger **Confiscation der Gefäße und Beeren** mit einer Geldstrafe von

3 bis 15 Mark

geahndet werden.

In eine gleiche Strafe verfallen alle diejenigen Personen, welche vor dem oben angegebenen Zeitpunkte im genannten Revier außerhalb der öffentlichen Wege mit Preiselbeeren betroffen werden.

Hundshübel, am 9. August 1888.

Die Polizeiverwaltung des Staatsforstrevieres daselbst.
Seger.

Sur bulgarischen Krisis.

Dem Prinzen Koburg mag gegenwärtig auf seinem bulgarischen Thron nicht besonders wohl zu Muth sein. Die „bulgarische Frage“ hat ihre Rolle eines diplomatischen Zantapfels ausgespielt; die interessirten Mächte betrachten die Sachlage jetzt weit ruhiger als vor einem Jahre, und der Plan, den Prinzen Waldemar von Dänemark als Versöhnungskandidaten auf den bulgarischen Thron zu setzen, gewinnt neuerdings festere Gestalt.

Prinz Koburg ist ganz machtlos; er konnte sich nur so lange halten, als die Mächte unter einander uneins waren. Das hat jetzt ein Ende; darüber wenigstens herrscht Einigkeit, daß die Bestignung des Bulgarenthrones durch den Prinzen Ferdinand den Satzungen des Berliner Vertrages zuwider war und daß mithin der jugendliche Abenteuerer von der Schaubühne abzutreten habe. Seine „getreuen Bulgaren“ werden ihn nicht eine Minute lang stützen, sobald er ihnen entbehrlieh wird, und er ist ihnen entbehrlieh, wenn ein anderer Kandidat von allen Mächten präferirt wird.

Bekanntlich ist Prinz Waldemar von Dänemark bereits früher von der Sobranje zum Fürsten von Bulgarien erwählt worden; sein Vater aber, der König Christian von Dänemark, versagte ihm die Erlaubniß zur Annahme der Fürstenkrone. Die Rücksicht auf Rußland einerseits, andererseits aber die Rücksicht auf Griechenland mögen zu dieser Verweigerung der Erlaubniß bestimmend mitgewirkt haben. König Georgios von Griechenland ist ebenfalls ein Sohn des dänischen Königs, also der Bruder des Prinzen Waldemar. Da nun die bulgarischen und die griechischen Interessen sich insofern gewaltig gegen-

überstehen, als sowohl Griechenland wie Bulgarien vereint das Erbe des „kranken Mannes“, der Türkei, antreten möchte, so hat der vorsorgliche Vater in Kopenhagen durch die Verweigerung seiner Zustimmung einem möglichen Bruderkriege vorbeugen wollen.

König Georgios selber soll auch ganz direkt gegen die Erhebung seines Bruders zum Fürsten von Bulgarien protestirt haben. Bei seiner jetzigen Anwesenheit in Petersburg scheint er aber andern Sinnes geworden oder gemacht worden zu sein. Der Czar selbst giebt ein klein wenig nach, indem er nicht mehr starr an seiner ursprünglichen Forderung, Beseitigung der bulgarischen Regierung und Neuwahl der Sobranje, festhält, sondern sich damit begnügt, wenn ein ihm angenehmer Kandidat (und das ist jetzt Prinz Waldemar) zum Fürsten gewählt wird. Die bulgarischen Machthaber, die Stambulow und Genossen, sind froh, wenn sie nur auf alle Fälle am Ruder bleiben. Ob der Fürst ihres Landes Prinz oder Kunz heißt, ist ihnen daneben sehr gleichgültig.

Hat man bei dem Abenteuer des jungen Koburgers immer von einer „orleanistischen Intrigue“ gesprochen — seine Mutter, die Herzogin Clementine ist eine orleanistische Prinzessin, die einzige Tochter Louis Philipps — so läme auch mit dem Prinzen Waldemar eine orleanistische Prinzessin nach Bulgarien, denn seine Gattin, Prinzessin Marie, ist eine Tochter des Herzogs von Chartres. Die Ehe scheint kinderlos zu bleiben und die Aussicht darauf dürfte den König Georgios auch mit veranlaßt haben, jetzt seinen Widerspruch gegen die Erhebung seines Bruders zum Fürsten von Bulgarien aufzugeben. Möglicherweise spielt dabei die Phantasie eine Rolle, daß nach dem vereinbarten Tode des Prinzen Waldemar Bulgarien

und Griechenland vereinigt werden könnten, wenn auch im übrigen die Dinge einen darauf gerichteten Gang nehmen.

Daß Deutschland gegen den Prinzen Waldemar nichts einzuwenden hat, kann als feststehend betrachtet werden. Wer in Bulgarien regiert, das ist für die deutsche Politik ganz gleichgültig; die Hauptsache ist und bleibt, daß der betreffende Kandidat ordnungsmäßig gewählt und von den Signatarmächten des Berliner Vertrages anerkannt wird.

Wie auch der Lauf der Dinge sein mag: die Herrschertage des Prinzen Ferdinand sind gezählt und die „bulgarische Frage“ hat ihren friedensbedrohenden Charakter verloren. Es ist das eines der befriedigenden Ergebnisse der Reise Kaiser Wilhelms nach Petersburg. Bismarck, Kalnoth und Giers werden noch in diesem Sommer eine Zusammenkunft haben und in dieser wird endgültig das Schicksal der beiden eigentlichsten Balkanfürstenthümer entschieden werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Kaiser wird es, da er im Herbst außer der Erfüllung militärischer Pflichten auch die Reisen nach Wien, Rom und Straßburg beabsichtigt, kaum möglich sein, der Einladung nach Hamburg zur Einweihung des Zollanschluß-Werkes zu entsprechen. Auch die Einladung Frankfurts zur Eröffnungsfeier des neuen Bahnhofes daselbst soll dankend ablehnend beschieden worden sein.

— Berlin. Der „Boss. Ztg.“ wird aus Tegernsee geschrieben: Nächsten Monat feiern Herzog Max von Bayern und seine Gemahlin, die einzig noch

lebende Schwester Königs Ludwigs I., die diamantene Hochzeit. Anfangs war bestimmt, daß das Fest in Pöfshofen am Starnberger See begangen werden solle, den neuesten Bestimmungen zufolge wird jedoch das Tegernseer Schloß, in welchem auch die silberne und goldene Hochzeit stattgefunden, der Schauplatz dieser seltenen Feier sein, zu welcher die Kinder und Schwiegerkinder des Jubelpaares, also der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, der König und die Königin von Neapel, Gräfin von Trani, der Herzog und die Herzogin von Monaco, die Erbprinzessin von Thurn und Taxis hier erwartet werden.

— Fürst Bismarck hat sich, wie die „Nat.-Ztg.“ vernimmt, in ungemein befriedigter Weise über das Ergebnis der Petersburger Zusammenkunft ausgesprochen. Das positive Ergebnis der Zusammenkunft ist die Knüpfung eines Verhältnisses gegenseitigen Vertrauens zwischen den Herrschern beider Reiche; damit ist menschlichem Ermessen nach eine Periode der Beruhigung und eines auf Jahre gesicherten Friedens eröffnet. Der so gewonnene Boden wird jedenfalls dazu benutzt werden, um den Ausgleich der kollidirenden Interessen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet anzustreben. Es gilt unter diesen Umständen als wahrscheinlich, daß der Versuch der Schließung eines deutsch-russischen Handelsvertrages aufgenommen und eine Kommission zu diesem Zwecke zusammengetreten wird.

— Dem Reichstage soll alsbald nach seinem Wiederzusammentritt eine Vorlage betreffs Erweiterung des elsass-lothringischen Eisenbahnnetzes zugehen. Auch der Bau neuer Kanäle in den Reichslanden ist in Aussicht genommen. Doch ist in dieser Hinsicht bisher noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden.

— Italien. In Rom werden bereits eifrige Zurüstungen für den Herbst zu erwartenden Besuch des Kaisers Wilhelm getroffen. Die Stadtverwaltung plant unter anderem einen historischen Festzug vom Kolosseum aus nach dem Forum Romanum, während die staatlichen Festlichkeiten, den Neigungen Kaiser Wilhelms angepaßt, in militärischen Vorführungen gipfeln würden. Eine große Truppen- und Flottenschau ist vorgesehen, Manöver zwischen Rom und Neapel sollen stattfinden und der Stapellauf des neuerbauten großen italienischen Kriegsschiffes „Re Umberto“ in Castellamare ist für die Zeit der Anwesenheit des Kaisers angesetzt.

— Paris. Ueber das Begräbniß des Kommune-Generals Eudes, das von den Anarchisten und von den strikten Arbeitern zu Massentomben benutzt werden sollte, in Erwartung derer die Regierung das Militär konfignirt und die gesamte Polizeimacht, einschließlich der Garde républicaine in Bereitschaft gehalten hatte, liegen schon ausführlichere telegraphische Meldungen vor. An dem Zuge vom Trauerhause bis zum Friedhof nahmen etwa 15,000 Personen theil, während Hunderttausende längs des weiten Weges auf den Straßen sich versammelt hatten. Die Teilnehmer am Zuge trugen fast ausnahmslos Immortellen-Bouquets und rote Blumen im Knopfloch. Unter den Rufen: „Es lebe die Kommune!“ setzte sich das „Trauergelicht“ am 8. d. M. um 11 Uhr in Bewegung. Die streikenden Erdarbeiter, Kellner und Friseurgehilfen nahmen an dem Zuge Theil. Anfänglich ging Alles in großer Ruhe vor sich; als aber an der Ecke des Boulevard Voltaire mehrere rote Fahnen entfaltet wurden, schritten die Stadtgardisten, welche den strikten Befehl hatten, das Entrollen rother oder schwarzer Banner unter allen Umständen zu verhindern, alsbald energisch ein, um die aufrührerischen Zeichen wegzunehmen. Es kam zu einem lebhaften Handgemenge. Auf den Polizei-Kommissar, welcher eine der rothen Fahnen wegnehmen wollte, wurde ein Revolverchuß abgegeben, der jedoch fehlging. Ein anderer Kommissar erhielt einen Schlag mit einem Stod. Da die Polizeibeamten, welche ihren Instruktionen gemäß gegen alle Angriffe sofort von der Waffe Gebrauch zu machen, nicht in genügender Stärke zur Stelle waren, so eilte die vor der Prinz Eugen-Kaserne zusammengezogene Gensdarmarie herbei, griff die Menge mit dem Kolben an und schaffte der Polizei Luft. Ein weiteres Handgemenge entstand, als der Zug vor der Mairie des 11. Arrondissements anlangte. Hier wurde ein Revolverchuß abgegeben und eine Bombe nach einem Polizeiposten geschleudert, die nicht explodirte. Die in dem Polizeiposten in Reserve gehaltenen Stadtgardisten griffen die Menge mit blankem Säbel an. Es fanden mehrere Verwundungen statt, auch wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Zug setzte sich sodann wieder in Bewegung, jedoch weniger zahlreich, da sich viele Teilnehmer zerstreut hatten. Auf dem Friedhof ertönten vielfach die Rufe: „Es lebe die Kommune, es lebe die Revolution!“ Hier auf dem Kirchhofe widersezte sich die Polizei der Entfaltung rother Fahnen nicht. In dem Grabe wurden viele Reden gehalten, deren Tendenz kaum erst hervorgehoben zu werden braucht. Trotz der Brandreden verließ die Menge den Kirchhof in leidlich ruhiger Haltung; es kam dabei wenigstens nicht zu ernstern Exzessen. Dem Vernehmen nach sind bei den tumultuarischen

Vorgängen während des Zuges zum Friedhof etwa 50 Personen, darunter mehrere Gensdarmen und Stadtgardisten, verwundet und etwa 25 Personen verhaftet worden. Rochefort wurde nach der Verhaftung von einer revolutionären Gruppe ausgepfiffen, welche schrie: „Nieder mit Rochefort, nieder mit Boulanger!“ Die Ordnung scheint jetzt wieder hergestellt zu sein.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die herzlichsten Glückwünsche des Sachsenvolkes richteten sich am 8. August nach dem stillen Hosterwig, woselbst des Königs erlauchter Bruder, Se. königl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Georg, im trauten Familienkreise seinen 56. Geburtstag beging. In friedlicher Thätigkeit als Protektor mannigfacher gemeinnütziger Bestrebungen, sowie als bewährter und energischer Truppenführer in erster Zeit und unermüdlicher Förderer der taktischen Ausbildung der Truppen, hat sich der Prinz große Verdienste erworben, welche nun bekanntlich in diesem Jahre seitens Seiner Majestät des Kaisers durch die Ernennung Seiner königl. Hoheit zur höchsten militärischen Würde des Generalfeldmarschalls die auszeichnendste Würdigung fanden, durch welche jedes sächsische Soldatenherz mit gerechtem Stolz erfüllt worden ist. Nachmittags fand ebendasselbst Familientafel statt, an welcher die gesammten Angehörigen, welche ihre Glückwünsche in den Vormittagsstunden darbrachten, Theil nahmen. In den Offizierskassinos fand zur Feier des Tages Diners statt. Seine königl. Hoheit empfing neben anderen hohen Gratulanten auch noch eine Offiziersdeputation des 106. Infanterie-Regiments, dessen Chef er ist.

— Se. königl. Hoheit der Kronprinz Viktor Emanuel von Italien, der von München erst am Mittwoch früh in Dresden eintraf, nachdem er zuvor Regensburg besucht hatte, ist im Viktoriahotel unter dem Namen eines Grafen von Pollenzo abgestiegen. In seiner Begleitung befinden sich: General Maro, Colonel Offio-Egichio, Major Brancaccia, Capitaine Franzosi und 7 Beamte und Diener. Zur Begrüßung des einstuigen italienischen Thronerben, der im 19. Lebensjahr steht, war von Berlin kommend, in demselben Hotel der italienische Gesandte in der Reichshauptstadt, Graf de Lamay, und der Militärattaché Graf Robilant abgestiegen. Der Aufenthalt in Dresden ist auf 8 Tage berechnet und finden von hier mehrere Absteher nach Weissen, Freiberg, Schandau u. d. m. Am Mittwoch besuchten die hohen italienischen Gäste die Bildergalerie und Abends die Vorstellung des „Lohengrin“ im Altstädter Hoftheater.

— Chemnitz. Auf einem Neubau an der Mathildenstraße stürzte Mittwoch Nachmittag in der 4. Stunde ein Klempnerlehrling vier Stockwerke hoch herab und hat durch den Sturz beide Unterschenkel und den rechten Oberschenkel gebrochen; ebenso hat er Verletzungen am Kopfe, womöglich auch innere Verletzungen erlitten. Der Verunglückte wurde auf Anordnung eines Arztes mittelst Krankenwagens nach dem Stadtfrankenhaus gebracht. Derselbe war beim Verlöthen der Dachrinne beschäftigt, hat hierbei bei der Fortbringung eines Bodens das Gleichgewicht verloren und ist herabgestürzt.

— Zwickau. Für das am 18., 19. und 20. ds. Mts. hier stattfindende Gauturnfest des Sächsisch-Westlichen Grenzgaues sind außer den Gauvereinen, noch drei benachbarte Gaue, und zwar als Gäste, gemeldet. Gegen 40 Vereine werden mit Fahnen, acht, soweit bis jetzt bekannt, mit Musikchören erscheinen. Der Festplatz ist nunmehr völlig umplant. Die Festhalle (Gainsdorfer Brauerei) wird Herr Baumeister Wallrath, die mittlere große Halle (Schwedewiger Brauerei) Herr Restaurateur Uhlig-Burgsteller und das erste Zelt (Vereinsbrauerei) Herr Restaurateur Rust bewirthschaften. Daneben werden noch einige kleinere Zelte, ferner eine Rutschbahn — ganz neu hier — eine Reitschule u. d. m. verschiedenen Bedürfnissen und Liebhabereien des größeren Publikums Rechnung tragen. Außerdem steht noch fest, daß der Festort als Sonder-Ehrendarstellung für den besten Turner beim Wettturnen einen kostbaren Lorbeerkranz mit Widmung stiften wird.

— Wurzen, 7. August. Aus allen Theilen unseres sächsischen Vaterlandes waren am heutigen Tage die dem Sächsischen Gastwirthsverband angehörigen Gastwirthe zu einer außerordentlichen Generalversammlung hier erschienen, zum Zwecke der Stellungnahme des sächsischen Verbandes zum deutschen Gastwirthsverbande. Am Bahnhofe wurden die Teilnehmer durch die Wurzener Fachgenossen abgeholt, es bildete sich alsbald ein mehrere hundert Personen fassender Festzug, an dessen Spitze das Wurzener Stadtmusikchor schritt, und alsbald erfolgte der Einmarsch in die auf das Reichste mit Fahnen und Guirlanden geschmückte Stadt, aus deren Häusern nicht selten ein wahrer Blumenregen auf die Dahinschreitenden sich ergoß. Das Ziel der Wanderung war der Schweizergarten, woselbst das Frühstück eingenommen wurde. Die Verhandlungen begannen um 1 Uhr im Saale des Rathhauses zu Wurzen, der ein äußerst festliches Gewand angelegt

hatte, von dessen Wänden die deutschen, sächsischen und städtischen Farben inmitten dunklen Tannengrüns herabgrüßten und an dessen Säulen die Wappen der sächsischen Städte angebracht waren. Bevor man in die Tagesordnung eintrat, begrüßte Pippich-Wurzen die Kollegen im Namen des Wurzener Vereins. Der Vorsitzende des Verbandes, Konrad-Leipzig, dankte Namens des Verbandes; er begrüßte die Gäste, unter denen sich auch der Bürgermeister Mühle von Wurzen befand, und hieß Alle herzlich willkommen. Sodann brachte der Redner nach einer überaus herzlichen Ansprache, in welcher er der beiden heimgegangenen Kaiser, des gegenwärtigen Kaisers Wilhelm II., sowie unseres Königs Albert gedachte, ein von der Versammlung begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf Sachsens vielgeliebten König aus. Das Andenken der heimgegangenen, dem Verbandsangehörigen Fachgenossen ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sigen. Auf eine ihm gewidmete Begrüßung erwiderte Bürgermeister Mühle-Wurzen einige herzliche Worte. Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf die Geschäftsordnung des Verbandes, welche gedruckt vorlag und nach einer kurzen Debatte einstimmig genehmigt wurde. Händler-Leipzig verlas hierauf den Geschäftsbericht des Vorstandes. Derselbe war nur kurz gefaßt. Während bei Gründung des sächs. Verbandes demselben nur 9 Vereine mit 500 Mitgliedern angehörten, gehören demselben gegenwärtig 26 Vereine an. Noch gegenwärtig treten demselben mehrere Vereine bei, so daß sich der Verband auf das Beste entwickelt. Gleichwohl forderte der Vorsitzende die Fachgenossen auf, unentwegt für den Verband wirken und neue Mitglieder demselben zuführen zu wollen. Die Präsenzliste ergab, daß bei den Verhandlungen gegen 200 beratende Personen anwesend waren.

— Schneeberg. Mit der kürzlich in Raschau bei Schwarzenberg erfolgten Festnahme eines längst verberchirten Schwindlers hat die Gendarmerie die Umgegend von einem höchst raffinierten Subjekt befreit. Der Landstreicher ist vielfacher Schwindeleien und Betrugsfälle überwiegen und noch verschiedener weiter begangenen höchst verdächtig. Unter anderem hatte er in Mägeln bei Pirna als angeblicher Monteur einer dortigen Fabrik einen Gastwirth um die Zette geprellt und eine Sparbüchse mit 5 Mark Inhalt gestohlen, in Glauchau als angeblicher Maschinenmeister am dortigen Staatsbahnhof 3 Betrugsfälle verübt, ferner, unter dem Namen Oskar Zeitler, Richard Zeitlich, Oswin Hilbert u. a., Monteur für Maschinenfabriken, Selbstbetrugereien und Schwindeleien in St. Egidien, Johannegeorgenstadt, Greiz, Rautenkranz, Auerbach, Schneef, Altenburg, Grimma, Niederschlema und Schneeberg begangen, bis ihn endlich sein Schicksal in Raschau ereilte, und zwar auf folgende originelle Weise: Als Herr Gendarm Hofmann daselbst in eine Gaststube trat, hörte er gerade die von einem Mitspielenden einer Schachtopf-Partie gesprochenen Worte, „Sie geben aus Herr Monteur“, worauf er sich diesen Herrn etwas genauer besah und alsbald erkannte, daß er den richtigen Vogel erwischt habe. Dem eigenthumsgefährlichen Vagabunden wird nunmehr für geraume Zeit das Handwerk gelegt werden.

— Das diesjährige Gauturnfest des vogtländischen Turngaues findet nächsten Sonntag, den 12. August in Rothernkirchen statt. Die Anmeldungen hierzu sind aus den beteiligten Gauvereinen bereits zahlreich eingegangen und ist der dasige Turnverein gegenwärtig mit den Vorbereitungen zu diesem Feste aufs Eifrigste thätig. Herzliche Aufnahme der auswärtigen Turner ist im Voraus zugesichert. Das Festprogramm ist wie folgt festgesetzt: Sonnabend Abends 8 Uhr Sitzung des Kampfgerichts, Sonntag früh 5 Uhr Weckruf, 1/2 11 Uhr Beginn des Musterriegenturnens, 2 Uhr Aufstellung im Meinhold'schen Gasthose zum Festzuge, nach Beendigung desselben Begrüßung und Festrrede; hierauf Turnen unter Musikbegleitung, und zwar: allgemeine Frei- und Ordnungsbübungen, Riegenturnen, Rürtturnen und Turnspiele. Von Abends 7 Uhr an Ball im Vereinslokal und Meinhold's Gasthof.

Bermischte Nachrichten.

— Ertrunken. In Wien unternahm kürzlich eine aus drei Herren und einer Dame bestehende Gesellschaft in zwei Booten eine Rudersahrt. Bei der Einfahrt in das alte Donauebett stieß das eine Boot auf einen Pfahl, der in Folge des Hochwassers unsichtbar war, wurde leck und sank unter. Von drei Insassen rettete sich ein Herr durch Schwimmen an's Ufer, während der andere Herr die Dame auf den Pfahl setzte, und dann, um Hilfe zu holen, dem Ufer zutrieb. Ehe er sein Vorhaben jedoch ausführen konnte, wurde die Dame von der starken Strömung von dem Pfloek weggerissen und verschwand spurlos in den Wellen, ohne daß ihr der Anfaße des zweiten Bootes Hilfe bringen konnte. Die Leiche der Dame, die ein Modewaarengeschäft besaß, und binnen Kurzem heirathen wollte, ist noch nicht gefunden worden. Gegen die beiden Herren, die die Undorsichtigkeit begingen, die des Rahnfahrens unkundige Dame trotz des Hochwassers und der lebhaften Strömung am Steuer zu lassen und nachher bei dem Unfall so

auger
waren
Newp
vor,
einget
aufzu
Wille
sich v
Baue
Hotel
um 3
welche
über
einer
lich
tönen
gebros
auf d
Entbe
eingere
von C
—
Ha n
ist nu
liches
sie m
meist
ein R
C
1 M
Bley
Heim
1 M
1 M
2 M
1 M
Schö
Zu
P
empfi
Rof
Gly
Coc
empfi
Chi
empfi
von
ist du
die e
unr
nen,
Sän
weiße
30 u
N
empfi
C
ober
per 1
Sffer
sprü
Erpe

außerordentlich auf die Rettung ihrer Person bedacht waren, ist Untersuchung eingeleitet.

— Hart bestrafte Scherz. In mehreren New Yorker Hotels liegen eigene Aufwied-Protokolle vor, in welchen tagsüber die Namen der Passagiere eingetragen werden, die am nächsten Morgen früh aufzustehen wünschen und nicht sicher sind, durch eigene Willenskraft diesen Zweck zu erreichen. Nun machte sich vor einigen Tagen ein junger Wiener, Namens Bauer, den Scherz, neben die Namen sämtlicher Hotelgäste die Bemerkung hinzuzusetzen, daß dieselben um 3 Uhr gewacht zu werden wünschen. Der Mann, welcher den Nachtdienst hatte, wunderte sich wohl über diesen Zufall, doch vermeinte er, die Gäste hätten einen gemeinsamen Ausflug geplant, und ließ pünktlich um 3 Uhr in allen Stuben die Alarmglocke ertönen. Die Reisenden vermeinten, es sei Feuer ausgebrochen und stürzten, in höchstem Grade bestürzt, auf die Straße. Der Spafmacher, gegen den bei Entdeckung seines Stückchens einige sechzig Klagen eingereicht wurden, ward nun zu einer Gesamtstrafe von 6000 Dollars verurtheilt.

— Ein kleines Ding in der unrechten Hand bringt oft großen Schaden. Es ist nur ein unscheinbares und doch ein recht gefährliches Ding, so eine Peitsche. Für die Fuhrleute ist sie meistens nicht so nötig als man glaubt, weil sie meist nur gemißbraucht wird. Was soll aber gar ein Kind mit einer Peitsche thun? Das „Spielzeug“

bringt ihm oft großen Schaden. Die Kinderpeitsche gewöhnt an's Lärmen und Schreien, an's Knallen und Dreinschlagen. Das sind lauter böse Gewohnheiten. Der Bube schlägt wild um sich; er haut sein Stedenpferd, seinen hölzernen Gaul; er schlägt den Stuhl, den Ofen, den Hund, die Kage; er haut auf Blumen und Sträucher, auf seine Kameraden und Geschwister. Anstatt gutherzig und mitleidig zu werden, gewöhnt sich so ein Kinderberz Rohheit an. Zu was kann man die Peitsche sonst gebrauchen als zum Schlagen? Ein Spielzeug aber, das keinen andern Zweck haben kann, als Herz und Gefühl abzustumpfen, ist ein recht dummes, ja schlechtes Spielzeug, das gar nicht gekauft werden sollte. Wer eine Peitsche hat, werfe sie weg. Es giebt ja nützlichere Dinge für den Kinderzeitvertreib.

— Unter dem Titel: „Liebesphantasie unseres Segers“ veröffentlicht die „Deutschen Wespen“ die folgenden höchst anschaulichen Reime:

Mein ganzes Glück kann ich mir saugen
Aus Deinen wundervollen ☺ ☺
Selbst in der allerweitesten Ferne,
Sie leuchten mir, die Augen * *
Der Götter Keltar will ich nippen
Von den Korallenrothen ☺☺
Die Pulse meines Herzens stocken,
Seh' ich die schönen blonden SSSS
Vor Allem hast Du nicht, Du Süße,
Die mir verpaktet „

Duld' es, daß ich statt zu jammern
Mich darf an Deine Seele []

Da ich mich sehn' nach Hymens Band,
D reich mir Deine kleine ☺

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock
vom 6. bis 11. August 1888.

Aufgeboten: 43) Ernst Alban Müller, geprüfter Hufschmied hier, ehel. S. des Johann Gottfried Müller, anf. 88. u. Schmiedemeisters hier u. Lina Emilie Otto hier, ehel. T. des Robert Moritz Otto, anf. 88. u. Oekonom's hier.

Getauft: 212) Curt Alfred Reubert. 213) Martha Ida Unger. 214) Richard Müller. 215) Ella Johanne Bauer, unehel. 216) Hermann Bruno Kofsbach.

Begraben: 158) Elsa Martha, ehel. T. des Ernst Heinrich Kehler, Bäckers hier, 1 J. 6 M. 19 T. 159) in Dresden, Henriette Ernestine Wolfram, geb. Winter, nachgel. Wittwe des weil. Heinrich Eduard Wolfram, Cantors emer. in Rastatt bei Dresden, 76 J. 6 M. 13 T. 160) Rudolf, ehel. S. des Gustav Louis Strobel, Maschinenstücker hier, 2 M. 6 T. 161) Martha Elise, ehel. T. des Stephan Martin Kausch, Bürgerchullehrers hier, 1 M. 29 T. 162) Curt Erich, ehel. S. des Karl Friedrich Schönfelder, Schneiders hier, 1 J. 10 M. 21 T.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Luc. 13, 23—30. Herr Diac. Schulze. Die Beichtrede hält derselbe. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 12. August (Dom. XI p. Trin.), Vormittag 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beistunde.

Central-Verband der Stickerei-Industrie i. S.

Dem Central-Verband der Stickerei-Industrie in Sachsen sind beigetreten: **Auerbach:** Hermann Kreisel, 1 Masch., F. Richard Singer 1 Masch., Gustav Rammsdorf, 1 Masch.; **Gainsdorf:** Richard Grüner, 1 Masch.; **Dorfstadt:** Friedrich August Meier, 1 Masch.; **Falkenstein:** Reinhard Bleyer, 8 Masch., Friedrich Viefert, 1 Masch., Reinhard Trommer, 1 Masch., Franz Heinrich Bauer, 1 Masch., Hermann Hopfmann, 1 Masch.; **Grünbach:** Heinrich Ebersbach, 1 Masch., Franz Julius Jacob, 1 Masch., Karl Heinrich Wolf, 1 Masch., Louis Seifert, 1 Masch., Karl Schider 1 Masch., Karl Körner, 1 Masch.; **Gabelbrunn:** Johann Gottfried Martin, 1 Masch.; **Blauen:** Ernst Friedrich Ebert, 1 Masch., Bernhard Trögel, 2 Masch., August Richard Dornis, 1 Masch., A. F. Mohr, Fabrikant, Max Ament, Fabrikant; **Rebesgrün:** Louis Gerber, 1 Masch., Gustav Mothes, 1 Masch.; **Rüthengrün:** Arthur Jöblich, 2 Masch.; **Röthenbach:** Franz Otto Schaarschmidt, 2 Masch.; **Rothentirchen:** Hermann Wödel, 2 Masch.; **Schreiersgrün:** Karl Friedrich Schüge, 1 Masch.; **Schneeberg:** Bernhard Hagert, 3 Masch., Arno Wödel, 2 Masch., Franz Buschmann, 2 Masch.; **Silberstraße:** Anton Blätterlein, 6 Masch. Dagegen sind im Mitgliederverzeichnis zu streichen: **Auerbach:** Nr. 53 G. F. Knoll, Nr. 59 Carl Kreisel, Nr. 87 Ludwig Schade, Nr. 91 Emil Schönrich; **Grünbach:** Nr. 16 Julius Schönfelder; **Blauen:** Nr. 220 Paul Kraner, Nr. 351 Louis Präse, Neundorferstraße. Im Namen des Central-Comités. Rechtsanwalt **Kirbach**, Dorf.

Zum Einmachen:
ff. Weinessig
Pergamentpapier
Flaschenlacke
Salicylsäure
empfeht die Drogenhandlung
J. Braun.

Rosen-, Honig-, Veilchen-Seife,
3 Stück 25 Pfg.
Glycerin-Seife, à Kiesel 35 Pfg.
Cocos-Seife,
empfeht **J. Braun,**
Drogerie.

Chirurgische Gummiartikel:
Inhalationsapparate,
Eisbeutel,
Gummi-Bettunterlagen
empfeht **J. Braun,**
Drogenhandlung.



Birkenbalsamseife
von Bergmann & Co. in Dresden
ist durch seine eigenartige Composition
die **einzigste Seife**, welche alle **Haut-**
unreinigkeiten, Miteffer, Fin-
nen, Röthe des Gesichts und der
Hände beseitigt und einen blendend
weißen Teint erzeugt. Preis à Stück
30 u. 50 Pfg. bei Apotheker **Fischer.**

Neue saure Gurken
empfeht **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Ein jüngerer Commis
oder **Expedient** wird gesucht. Antritt
per 15. September oder 15. Oktober a. c.
Offerten mit Angabe der Gehaltsan-
sprüche unter **W. H. 400** an die
Expedition dieses Blattes.

Sparkasse Schönheide, geöffnet täglich von 2
bis 4 Uhr, verzinst die
Einlagen zu 3 1/10 %.

„Zacherlin“

das **Vorzüglichste** gegen alle **Insecten**
wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rötet das vorhandene Ungeziefer
schnell u. sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.
Man beachte genau:
Was in losem Papier
ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.
Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen
in **Eibenstock** bei Herrn **J. Braun,**
in **Aue** „ „ **Hermann Pöhlend,**
in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt,**
in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf,**
in **Schöneck** „ „ **C. G. Weiller,**
in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,**
in **Schönheide** „ „ **Max Uhlig,** früher: C. Hoffmann & Uhlig.
Haupt-Depot:
J. Zacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.

Kinderstühle,
verstellbare, mit u. ohne
Polster, empfiehlt
G. A. Nötzli.

Naturheilmethode.
Auf mehrjährige praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturheil-
kunde gestützt, empfehle ich mich zur **Behandlung aller Krankheiten.**
Chronisch Kranke, welche Umstände halber nicht in eine Naturheilanstalt
gehen können, behandle ich auf Wunsch selbst. Sprechstunden: täglich 8—10
Uhr Vormittags.
C. Zupke,
prakt. Vertreter u. Lehrer der Naturheilkunde.
Wohnung: Brühl 332.

Die Grasnutzung
der im Kessel gelegenen **Wimmer-**
Wiese ist noch zu vergeben.
Otto Wittich.
Einen **Auspaffer** sucht
Der Obige.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut
und **Warze** wird in kürzester
Zeit durch blosses Ueberpinseln mit
dem rühml. bekannten, allein
echten **Apoth. Radlauer'schen**
Hühneraugenmittel sicher u.
schmerzlos beseitigt. Carton
60 Pf. Depot in Eibenstock bei
Apotheker **Fischer.**

Herrn-Wäsche.
Empfehle tadel-
los sitzende **Ober-**
hemden mit fein
Lein. 4fach. Ein-
satz, sowie kleid-
samste **Kragen,**
Manfchetten u.
Chemisets.
Bestellungen nach
Maß werden
prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Ein guter Sticker
wird auf 3/4 gesucht. Zu erfragen
in der Expedition dieses Blattes.

Dr. Richter's electromotorische
Zahnhalsbänder
um **Kindern** das **Zahnen** zu er-
leichtern. Das langjährige gute Re-
nommé der Fabrik und der immer sich
vergrößernde Absatz derselben bürgen
für die Güte dieser Artikel, welche ächt
zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.

Heute **Sonnabend**, von **Vorm. 11 Uhr** an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Kaiser-Tinte
in **Flaschen** zu 10 und 15 Pfennige
empfeht **E. Hannebohn.**

Schützenhaus.
Sonntag und Montag, den 12. und 13. August:
Damen = Bogelschießen.
 Sonntag, von 4 Uhr an: **Ball.** Montag Nachmittag: **Frei-Concert.**
 Abends 8 Uhr: **Ball.**
 Beginn des Schießens punkt 2 Uhr.
 Mit **ff. Bieren**, sowie mit **kalten und warmen Speisen** wird bestens aufwarten
G. Becher.

Gasthof Reidhardtsthal.
 Morgen Sonntag, von Nachmittag 3 Uhr an:
Preis-Schiessen,
 verbunden mit **Concert** und **starkbesetzter Ballmusik,** wozu ich alle Freunde und Gönner ergebenst einlade.
L. Trommer.
 Mit **ff. Speisen und Getränken** wird bestens aufwarten
Der Obige.

Tanzunterricht.
 Bielseitiger Aufforderung zufolge, werde ich nächsten **Dienstag**, als den 14. d. M., **Abends 1/2 9 Uhr** wieder einen **CURSUS** für **Tanz- u. Anstandsunterricht** im Saale des „**Deutschen Hauses**“ eröffnen und lade zu recht zahlreicher Theilnahme hierdurch ergebenst ein.
 Hochachtungsvoll
Friedrich Flemmig.

Unter Rat ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Ausendung des kleinen illustrierten Buches „**Der Krankenfreund**“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigebrachte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verärgern sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „**Krankenfreund**“ zu verlangen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Ausendung erwachsen dem **Belehrtener keinerlei Kosten.**

Für meine im Vogtland stehenden 8 Greifermaschinen suche ich einen tüchtigen, ehrlichen,
ersten Sticker

bei freier Wohnung und Wochenlohn. Solche, die schon an Greifermaschinen mit Metall und Seide gearbeitet, werden bevorzugt. Reflectanten wollen sich Sonntag von früh 9 - 1/2 12 Uhr in meiner Wohnung „**Rother Hof**“, Schönheide, melden.
Franz Seidel.

Rilione geg. Sommersprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.
Enthaarungsmittel zur Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2,50.
Chin. Haarfärbemittel zum ächt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,25.
Bart-Haarwuchspomade einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1,50.
 Dankschreiben sind im Depot einzusehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik** Berlin S. O. 33. gegründet 1849. In **Eibenstock** nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.

Gesellschaft Concordia.
 Unser diesjähriges
Damen-Bogelschießen,
 verbunden mit **Concert**, findet am **12. und 13. August**, in den Räumen des **Hrn. Gustav Hüttner** statt.
 Beginn des Schießens **Nachm. 3 Uhr.**
 An beiden Tagen von **Abends 8 Uhr an BALL** im **Deutschen Haus.**
 Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.
 NB. Für **gute Speisen und Getränke** wird bestens sorgen
Gustav Hüttner, Fleischermeister.

Zum Kochen einfacher Mittagskost und Verrichtung der häuslichen Arbeiten wird ein **ordentl. Dienstmädchen** bei gutem Lohn gesucht in der **Eibenstock. Gottschaldmühle.**

Gesellschaft Freundschaft.
 Die Mitglieder werden zu dem **Sonntag, 12. August**, stattfindenden **Vergnügen** nochmals eingeladen.
Nachmittags Kinderfest.

Theater in Schönheide
 im Saale des **Gambrinus.**
 Sonntag, den 12. August 1888:
 1. Vorstellung im Abonnement.
Der Weg zum Herzen.
Schmid, Direktor.

Theater in Eibenstock
 im Saale des **Feldschlösschen.**
 Montag, den 13. August 1888:
 4. Vorstellung im Abonnement.
 Gastspiel der Hoffchauspielerin **Frl. Louise Schmid** vom kaiserlichen Theater in **Gera.**
Der Hüttenbesitzer.
 Schauspiel in 4 Akten v. **Ohnet.**
 Nicht zu verwechseln mit dem Stück „**Der Hüttenbesitzer**“ welches schon früher hier aufgeführt wurde.
Schmid, Direktor.

Russisch Brod,
 feinstes **Theegebäck** und besten **Entölkten Cacao**
 von **Rich. Selbmann, Dresden.**
 Lager bei **Emil Unger** hier.

à Stück 5 Pfg. **Postkarten** à Stück 5 Pfg.
 mit **Ansicht von Eibenstock** empfiehlt
G. A. Nötzli.

Reit- & Fahrhandschuhe,
Militär-Handschuhe von gutem Wildleder, sowie alle Sorten **Glacéhandschuhe** von den billigst, b. zu den hochfeinsten, **Stepphandschuhe** in allen Nuancen u. Verschläffen empfiehlt billigt die Handschuhfabrik von **Aug. Edelmann,** Brühl 343.

Handschuhwäscherei und Färberei, Putz- und Pfasterleder stets am Lager. Einkauf von **Reh-, Stirsch- u. Kaninfellen.** **D. Ob.**

Gartenlaube.
 Heute Anstich von **ff. Weißbier.**

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.
 Sonntag, d. 12. Aug.: **Einzahlung monatlicher Steuern** im Vereins-local von **Nachmittag 3 Uhr an.**
Der Vorstand.

Heute Vormittag 11 Uhr verschied nach langen schweren Leiden unser geliebter Gatte, Vater, Grossvater, Schwiegervater und Schwager, der **Buchbindermeister David Grohs,** was wir unsern Freunden und Bekannten hierdurch schmerzzerfüllt mittheilen.
Eibenstock, den 10. August 1888.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet **Montag Nachmittag 3 Uhr** statt.

Gras-Auction.
 Sonntag, als den 12. d. M., von **Nachm. 4 Uhr** an soll das **Ackerfutter** auf dem sogenannten „**Wirthsberg**“ verauctionirt werden.
Dr. Reichel, Blauenthal.

Unübertroffen am praktischsten
 sind meine neu verbesserten **Tambourirmaschinen** mit **Soutache-Apparat.**
 Garantie für guten, leichten Gang, sauberste Arbeit, selbst bei stärkster und breitesten Soutache. Obige Apparate werden an jeder gebräuchten Maschine, in Folge Neueinrichtung der praktischen Werkzeuge, innerhalb 3—4 Stunden angebracht u. billigt berechnet.
Eibenstocker Näh- u. Tamb.-Masch.-Handlg.
 von **Johannes Haas, Mechaniker.**
 NB. Da sich bei mir wiederholt Klagen über in anderen Werkstätten gefertigte Apparate hören lassen, so empfehle ich mich auch zur besten Instandsetzung von Concurrnzmaschinen mit genannten Vorzügen bei billigster Preisberechnung.
D. Ob.

Gänzlicher Ausverkauf!
 Veränderungs halber gelangen in meinem Local **sämmtliche Waaren zum Ausverkauf,** als: **Glas-, Steingut- und Porzellanwaaren, Stahlwaaren, Lederwaaren, geschnitte Holzwaaren, sämmtliche Haus- u. Küchengeräthe, Blechwaaren, Korbwaaren, Sonnen- und Regenschirme, Spazierstöcke, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Spiegel, Bieharmonikas, Kinderwagen und Fahrstühle, Uhrketten, Ohrringe u. Brochen, Tabakspfeifen, Tabak, Cigarren und Cigaretten, Schreibutensilien, wollenes u. baumwollenes Strickgarn, Hanf- und Maschinenzwirne u. s. w. u. s. w.** Um schnell zu räumen, gebe **sämmtliche Waaren** zu jedem nur annehmbaren Preise ab.
 Achtungsvoll
Albin Eberwein.

Mar. Seringe in bekannter Güte empfiehlt **Rob. Gerber, Union.**

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.
(5. Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke wurde geklopft und auf das „Herein“ trat Mary in's Zimmer. Harry's Augen blieben verwundert auf ihr ruhen, sie schien ihm wie ein glänzender Schmetterling, der soeben aus der Puppe gekrochen. Selbst neben Helene's untadelhafter Schönheit behauptete sich die ihre mit gleicher Wirkung, obwohl es ein hellerer, weniger blendender Typus war. Ihre Haut war lilienweiß — und ebenso war ihr Crepe-Kleid, welches über Atlas herabfiel, der die gleiche farblose Farbe hatte; ihre Augen waren blau, wie der Stern der Iris und ihr goldbraunes Haar warf den Lichtschein zurück; doch eine Veränderung war in ihr, die er nie vorher wahrgenommen hatte, — das schöne Kind, für das er sie immer gehalten, war heute verschwunden — für immer! Und an dessen Stelle stand ein schönes Weib da. Schon Monate vorher war ihre Frauenseele zu bitterem Leide erwacht, doch erst heute bemerkte er es an ihrer Erscheinung.

Ein Murren lief durch die schon bedeutende Versammlung, als Harry Reynolds mit seiner Frau und der Mädel seines Vaters eintrat, und sie waren augenblicklich von einem Kreise Wittender umgeben, welche sich Plätze auf ihren Tanzordnungen zu sichern wünschten. Auf jene Helene's schrieb Harvey Barclay seinen Namen zweimal, dann nahm er die von Mary.

„Nur noch ein leerer Platz,“ sagte er vorwurfsvoll, „und das nicht einmal ein Walzer?“
„Es thut mir leid,“ antwortete sie. „Ich erleide selbst einen Verlust, einen so guten Tänzer entbehren zu müssen; doch ich bin eigentlich in der Sache nicht viel gefragt worden.“

Er schrieb seinen Namen auf den leeren Platz.
„Das wird mir wenigstens Gelegenheit bieten, Ihnen einige Worte sagen zu können“, flüsterte er in leisen, doch bedeutungsvollem Tone; „und ich muß Ihnen heute noch etwas Wichtiges sagen, Miß Horn.“

Das Mädchen blickte ihn erschreckt an und wollte sprechen; in diesem Augenblicke erinnerte sie sich an Harry's Warnung, und sie erkannte erst jetzt einen Theil von deren Bedeutsamkeit, der ihr damals entgangen war, doch ihre Absicht kam nicht zur Ausführung, da die unsichtbare Musikkapelle einen neuen Tanz zu spielen begann, und ihr Tänzer sie abholten kam.

„Und was hast Du denn Mary heute so Wichtiges zu sagen?“ flüsterte ihm eine Stimme ins Ohr.

Er wandte sich um, — Helene, welche direkt hinter ihnen gestanden, hatte Alles gehört. Ohne zu antworten, bot er ihr den Arm und führte sie durch die brillant erleuchteten Zimmer, über die geräumigen Vorzimmer, durch die gegenüber liegenden Gemächer, bis sie den Wintergarten erreichten, dessen kühle Luft schon erquickend schien, — da noch keine müden Tänzer ihren Weg hierher gefunden hatten. Für den Augenblick war der Ort so einsam, wie irgend eine verlorene Insel. Der Klang der Musik drang nur schwach herüber, zwischen den grünen Blättern der tropischen Pflanzen plätschernden Springbrunnen und ein Goldschleier sang hoch oben über ihren Köpfen. Es war wie eine Scene in einem Feenlande, in das zwei Sterbliche eingedrungen waren.

„Was soll das Alles heißen, Harvey?“ fragte sie, endlich das Schweigen brechend.

Sie zog ihre Hand aus seinem Arme und stand, die Arme über der Brust gekreuzt, ihm gegenüber.

„Das heißt, daß ich in Verzweiflung bin, Helene; es heißt, daß das Spiel zu Ende ist und daß die Anstrengung, die Du einmal zu meiner Rettung gemacht, nicht im Stande war, den Strom aufzuhalten, der mich in schnellem Laufe dem Abgrunde zutreibt; es heißt, daß ich nur einen Rettungsanker sehe, und der heißt: Heirath.“

„Harvey!“ rief sie — und aus ihrer Stimme sprach ein bitteres Leid, — „Du betrügst mich! Du liebst Mary Horn. Du hast mich nur zu Deinem Werkzeug gebraucht! Deine Besuche haben ihr gegolten, und ich — ich war so blind, daß ich meinen Verdacht eingeschläfert und Dich Deine Posten vor meinen Augen habe spielen lassen. Aber das soll nicht sein — hörst Du? — das darf nicht sein!“

Er lächelte bitter.
„Still, Helene“, sagte er; „es könnte Dich Jemand hören, und, ehe Du mich vollständig verdammt, vernimm, was ich Dir sage: Ich liebe nur Dich!“ Bei diesen Worten nahm seine Stimme einen Ton unaußsprechlicher Färllichkeit an. „Wie könnte mich dieses Kind anziehen, wenn Du mir nahe bist — Du, die doch keine Rivalin zu fürchten hat? Doch als ich soeben sagte, ich sei verzweifelt, war dies keine leere Redensart. Ich sprach nur die unverhüllte, traurige Wahrheit — und wie traurig dieselbe ist, davon kannst Du Dir gar keinen Begriff machen.“

Ich muß Geld haben, Helene, ehe ein Monat vorübergeht, und das in nicht geringem Betrage. Ich brauche dieses Mädchen nicht zu heirathen — es gelüftet mich gar nicht, mir irgend welche eheliche Bande anzulegen, doch wenn es nur erst bekannt wird, daß ich mit ihr verlobt bin, so kann ich ohne Schwierigkeit Geld in dem mir notwendigen Betrage aufnehmen. Hilf mir dazu, Helene.“

„Ich bekannte Dir das verzweifelte Mittel, Harvey, zu dem ich meine Zuflucht nehmen mußte, um Dir das Geld geben zu können, welches Du unlängst brauchtest, und Du kennst die Gefahr, die ich lief. Du weißt, ob ich zögerte, sie anzuwenden, doch das war eine andere Art der Hilfe. Ich liebe dieses Mädchen nicht, das weiß Gott! Doch ich hasse sie nicht so sehr, um ihr zu wünschen, ihr Leben mit dem Deinen zu verbinden. Nein, unterbrich mich nicht; ich weiß, was Du sagen willst, daß ich Dich gern geheirathet haben würde. Du hast Recht, ich würde Dich heirathen, jetzt noch, diesen Tag, diese Stunde, wenn es möglich wäre. Doch ich kenne Dich, weiß es, wie schwach, wie selbstfüchtig Du bist, und — Gott sehe mir bei! liebe Dich darum vielleicht nur noch mehr! Aber bilde Dir nicht ein, daß ich mich als ein hochherziges Weib hinstellen wolle; wenigstens Dir gegenüber fällt es mir nicht ein, eine solche Rolle zu spielen. Es ist nicht um Mary Horn's willen, doch ich schwöre es Dir, Du sollst sie nicht heirathen; es ist auch nicht um Deinet, sondern nur um meinetwillen. Verlange von mir, welches Opfer Du willst, Harvey, und ich will es Dir bringen, doch ihre Füße sollen nicht auf meinem Herzen herumtreten, sie soll den Platz nicht ausfüllen, den ich einst für mich erhofft.“

„Danke Gott, Liebste, dafür, daß er Dir ein glückliches Geschick beschied. Du hast den besseren Theil erwählt, weshalb willst Du mir nicht ein ähnliches Schicksal vergönnen? Lasse uns die kostbare Zeit nicht mit Sentimentalitäten verschwenden, Helene,“ fügte er mit einer Art Härte, fast Brutalität hinzu, „wenn ich Dir sage, daß ich in Verzweiflung bin, so meine ich das in des Wortes vollster Bedeutung. Du mußt mir helfen, oder ich muß sehen, ohne Deine Hilfe fertig zu werden; doch in letzterem Falle heirathe ich das Mädchen. Was schadet es denn auch? Kann ich Dich nicht öfter sehen? Was liegt Dir daran?“

„Was mir daran liegt?“ wiederholte sie mit bligenden Augen und schwer atmender Brust. „Nun, wirklich, was schadet es denn, daß Du Deine falschen Färllichkeiten einer Andern in's Ohr flüsterst, daß Du Deine Küsse und Liebesungen einer Andern weihst und ich, ich verschmache und wahnsinnig werde in dem Bewußtsein, daß eine Andere die Nahrung erhält, die mich neu beleben könnte? Das darf nicht sein, Harvey Barclay? Hörst Du mich? Es darf nicht sein!“

„Du verweigert mir also Deine Hilfe?“

Er stand vor ihr mit verschränkten Armen und ein altes, cynisches Lächeln spielte um seinen Mund. Ihr leidenschaftlicher Protest hatte keinen Widerhall gefunden, in seinen Augen zeigte sich ein düsteres Feuer, wie von Aerger erzeugt.

Sie blickte auf, ihm in's Gesicht und die Entscheidung schwand aus dem Ohren; sie sagte bittend seinen Arm mit ihren beiden Händen.

„Verlange etwas anderes, Harvey, alles Andere, nur das nicht!“ bat sie.

„Sei nicht thöricht, Helene,“ sagte er kurz. „Lasse mich den Schwanz in meiner Art beginnen.“

„Welche Summe brauchst Du? Ich könnte mich vielleicht noch einmal an Mary wenden, könnte ihr noch eine andere erbärmliche Lüge erzählen.“

„Das wäre nur ein Strohhalm, nach dem der im Strome Ertrinkende greift. Ich brauche ein Vermögen!“ fügte er, die Uhr herausziehend, hinzu, „es ist Zeit für mein Engagement.“

„Mit ihr?“ Harvey, Du darfst nicht gehen!“

Ueber sein Gesicht flog ein Ausdruck unbarmherziger Bestimmtheit und er fragte hart:

„Du bleibst also halbstarrig?“

„Ich schwöre Dir, daß Du heute Abend nicht von mir zu ihr gehen sollst.“

Jetzt war auch ihr Gesicht hart und unbeugsam, wie das seine. Er lächelte bitter auf.

„Vielleicht willst Du Deinen Gatten, Harry Reynolds, ersuchen, seine Autorität geltend zu machen. Thue es. Thue einen Schritt, um das zu verhindern, wozu ich entschlossen bin und — reicht Dein Gedächtniß vielleicht auf fünf Jahre zurück, ma chere? Nun, die Geschichte unserer ersten Begegnung würde vielleicht der um uns versammelten Welt sehr interessant vorkommen, glaubst Du nicht? Welche würde wohl mehr Sensation erregen, Deine Geschichte oder meine? Ich überlasse es Dir zu entscheiden, welche erst erzählt werden soll.“

Mit diesen grausamen Worten, die sie empfindlicher wie Peitschenhiebe trafen, wandte er sich und ließ sie zwischen den grünen Pflanzen und den plätschernden Springbrunnen allein, doch ihr war, als stände sie am Thore der Hölle.

„Helene, Mr. Barclay sagte mir, daß ich Dich hier finden werde, und daß Du ihn batest, mich zu Dir zuschicken,“ ertönte jetzt die Stimme ihres Gatten. „Was ist geschehen, mein Herz? Du siehst blaß aus, bist Du krank, Geliebte?“

Sie zwang sich mit furchtbarer Anstrengung zu lächeln und aus ihren Augen den Schmerzensausdruck zu verschleuen.

„Ich bin ganz wohl,“ antwortete sie, „doch war mir in dem Zimmer zu heiß. Wann — wann hast Du Mary verlassen?“

„Barclay wollte sie eben auffuchen. Wie aufmerksam er jetzt gegen Mary wird, Helene! Ich versuchte einmal, sie vor ihm zu warnen, doch sie wollte nicht auf mich hören. Ich fürchte manchmal, daß sie wirklich von ihm eingenommen ist und ich kann die Gerüchte, die über ihn im Umlauf sind, nicht bestätigt bekommen. Wie ich Dir einst, ihn betreffend Unrecht that! Und doch bedauere ich aufs Tiefste, daß ich meine Eifersucht unterdrückte und ihm erlaubte, einen so familiären Standpunkt in unserem Hause zu gewinnen. Ich fing an, ihn recht gern zu haben; doch seitdem ich seine Zuverlässigkeit gegen Mary beobachtet habe, und diese Geschichten hörte, die man sich über ihn erzählt, ist mein altes Mißtrauen zurückgekehrt. Was soll ich thun, Helene? Kannst Du mir nicht helfen?“

Auch er verlangte ihre Hilfe! Sie hätte laut aufschreien können bei der Erkenntniß dieses sonderbaren Zufalles, so fürchterlich waren ihre Nerven angepannt.

„Von welchen Gerüchten sprichst Du? fragte sie endlich. Ihre Kehle war trocken, die Zunge klebte ihr am Gaumen.“

„Habe ich Dir noch nicht davon erzählt? Ach nein, ich erinnere mich. Man sagt, daß er sehr hoch spielt, und darum fürchte ich, daß er es auf Mary's Vermögen abgesehen hat. Armes Kind! Sie ist eines besseren Schicksals werth!“

„Warum hast Du sie denn nicht gerettet, indem Du sie und ihr Vermögen selbst nahmst, als Du nur hättest zugreifen dürfen?“

Sie erschrak selbst bei der zurückgedrängten Bitterkeit in Wort und Ton; sie hatte sich noch niemals so sehr verrathen. Doch sie hatte kaum auf das, was er gesagt, gehört, oder geachtet; jeder Augenblick war ihr eine Folter, denn in diesem Momente konnte vielleicht Harvey der reichen Erbin, ihrer Nebenbuhlerin, seinen Heirathsantrag machen. Eine Wolke des Erstaunens, von tiefem Mißfallen gefolgt, zog über das Gesicht des jungen Gatten, er glaubte kaum, daß er recht gehört habe.

„Helene!“ rief er aus und in diesem bloßen Namen lag eine Frage und das Verlangen nach einer Erklärung.

Sie lachte und strich sich mit der Hand über die Stirn. „Ich — ich glaube, ich bin nicht wohl. Führe mich nach Hause, Harry, doch suche erst Mary. Sie muß mit uns kommen, ich kann sie hier nicht allein lassen; Du hast mir ihretwegen neue Besürchtigungen eingeflöszt.“

Sein Mißvergnügen verschwand; er beugte sich in zärtlicher Sorgsamkeit zu ihr nieder, doch sie war jetzt voller Ungebuld, fortzukommen.

„Lasse mich hier,“ wiederholte sie, „und suche Mary; sage ihr, daß ich unwohl sei und sie brauche.“

Ihrem Wunsche gemäß durchschritt er die Zimmer; doch lange Zeit war sein Suchen vergeblich und schließlich nur durch einen Zufall von Erfolg gekrönt, der ihm jedoch zu gleicher Zeit bewies, daß seine Furcht wegen Mr. Barclay nicht unbegründet gewesen war. Vor einem verhängten Fenster blieb er stehen, da er von diesem Plage aus einen Ueberblick über die Zimmer hatte und so Mary herauszufinden hoffte, als er plötzlich ihre Stimme hinter seinem Rücken vernahm. Der Vorhang entzog sie seinen Blicken.

„Es ist unmöglich, Mr. Barclay!“ hörte er sie sagen, „ganz unmöglich. Wenn Sie wirklich mein Benehmen zu dem Glauben ermutigt hat, daß meine Gefühle, wärmere, als freundschaftliche wären, so können Sie das nicht mehr bedauern, als ich selbst. Vielleicht ist Ihr Vorwurf nicht ganz ungerecht, weil, darf ich offen gegen Sie sein? — ich vor einiger Zeit Gerüchte über sie vernahm, die mir schmerzlich waren. Ich hatte keine Mittel, Gewißheit darüber zu erlangen, ob dieselben wahr wären; doch in diesem letzteren Falle dachte ich, daß unsere Freundschaft Sie vielleicht vor den Verführungen schützen könnte, denen man in der großen Welt ausgesetzt ist. Glauben Sie mir, ich habe niemals geahnt, daß sie mich so mißverstehen könnten.“

„Und Sie wollen mir kein Versprechen, keine Hoffnung für die Zukunft geben?“

„Ich kann Ihnen keine geben“, antwortete sie. Harry kam jetzt zu dem Bewußtsein, daß er schon zu lange den Hocker gespielt, deshalb ging er, von einer großen Angst befreit, einige Schritte weiter und näherte sich erst wieder, als Mr. Barclay und Mary einige Augenblicke später aus ihrer Abgeschlossenheit hervortraten, um sie zu bitten, sogleich zu seiner Frau zu kommen.

„Du kannst Dir das Erzählen Deiner Geschichte, ich der meinen ersparen; ich habe mein Glück versucht und — verloren. Ruin — vollkommener Ruin starrt mir in das Gesicht. Wünschst Du mich noch zu sehen, ehe ich mein elendes Leben ende?“

Diese wenigen Zeilen, eilig mit zitternden Händen geschrieben, erhielt Helene Reynolds am Nachmittage des nächsten Tages. Der Bote, der sie gebracht hatte, wartete.

„Komme sogleich. Ich bin allein!“ schrieb sie eilig als Antwort und wartete dann in fiebriger Ungebuld.

Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als sie klingeln hörte und einen Augenblick nachher trat Harvey Barclay ins Zimmer.

Er sah wirklich eingefallen und elend aus, sein Gesicht war bleich und in die Länge gezogen und seine Augen zeigten, daß er eine schlaflose Nacht verbracht.

„Nun, Helene, meine Liebe,“ sagte er, zu ihr tretend und ihre beiden Hände ergreifend, „wir brauchen keine Beschuldigungen und keine Vorwürfe mehr. Ich habe die Erbin gestern um ihre Hand gebeten und sie hat mich zurückgewiesen, Du hast es mir vielleicht gestern Abend nicht geglaubt, als ich Dir sagte, es sei dies meine einzige Hoffnung, Du überlegtest nicht, wie verzweifelt mein Fall sein müßte wenn er im Stande, mich von Deiner Seite zu trennen, um einem anderen Weibe, sei es auch das schönste der Erde, Liebeschwüre in's Ohr zu flüstern. Nun, es war eine bittere Pille und es thut mir nicht leid, daß Du, Geliebte, Dich weigerst, sie gutwillig hinunterzuschlucken. Deshalb kam ich heute, um Dich um Vergebung zu bitten für das, was ich gestern sagte. Todte sagen nichts weiter, und nach dem heutigen Tage hast Du keine solche Drohung mehr zu fürchten. Du siehst dieses, Helene?“ — er schlug den Rock zurück und zeigte ihr den Lauf eines kleinen Revolvers, der aus der inneren Brusttasche hervorragte. „Morgen ist alles vorüber; ich kam nur, um Dir Lebewohl zu sagen.“ Er hatte den Rock wieder über der Brust zugeknöpft, doch die großen Augen, deren seltsame, goldglänzende Pupillen wild funkelten, waren auf die Stelle gefest, wo diese kleine tödtliche Waffe verborgen war, als ob sie durch das Tuch hindurch sehen könnte.

„Harvey!“ leuchtete sie; „Harvey!“ und ihre Wangen wie ihre Lippen waren gleich entfarbt.

„Es ist ein Schlag für Dich, Helene, daß weiß ich, doch Du mußt ja gewußt haben, daß es dazu kommen wird. Ich würde Dir nichts gesagt haben, doch ich dachte, Du würdest dann noch mehr erschrecken. Auch hatte ich noch einen anderen Grund, Liebste, es war mir, als könnte ich leichter sterben, wenn wir uns nach den Worten der letzten Nacht mit einander versöhnt hätten, wir haben uns nicht oft gezaunt, und daß die Thränen, die Du um mich vergießen wirst, denn Du wirst mir eine Thräne nachweinen, das weiß ich, weniger bitter sein werden, wenn Du weißt, daß sie für den Mann fließen, der Dich liebt, mehr, als irgend etwas Anderes in seinem selbstsüchtigen Leben.“ Selbst während er noch sprach, wußte sie, daß er jetzt ebenso wenig zögern würde, sie zu opfern, wie in der vorigen Nacht, wäre ein solches Opfer ihm Mittel zu seinem Zwecke gewesen. Doch was nützte dieses Wissen? Er war hier, ihr gegenüber, mit blassem Gesichte, trüben Augen und das Gespenst des Selbstmordes stand an seiner Seite. Und sie — sie liebte ihn, wie sie auf der ganzen weiten Erde Niemanden geliebt hatte, mit einer Liebe, welche Bernunft und Urtheil in den Wind schlug und in der magnetischen Anziehungskraft, die sie immer neu entzündete, nur mehr und mehr erstarrte.

Sie liebte ihn und sprach vom Sterben; er, in der Blüthe der Männlichkeit, war seines jungen Lebens müde und wollte die Last abwerfen.

„Harvey,“ sagte sie wieder, „um Gotteswillen hilf mir, ruhig zu sein! Hilf mir denken! Was schadet der Ruin? Was schadet die Armuth? Lebe und beginne das Leben von Neuem! Die Sachen können ja nicht so verzweifelt stehen, wie Du sie ausmalst. Du kannst aus der Armee austreten, Du kannst Washington verlassen, Du kannst neue Gegenden und neue Gesichter aufsuchen. Ich —“

„Du willst mit mir gehen, willst Du vielleicht sagen, Helene? Nein, mein Kind. Die Dinge sind nicht weniger schwarz, sondern noch schwärzer, als ich Dir sie ausgemalt. Die Armee verlassen? Wenn die Thatfachen bekannt werden, wird ohnehin mein Name binnen acht Tagen aus den Listen gestrichen sein. Fortgehen? Die Mauern eines Gefängnisses winkeln mir. Ach, denkst Du, daß ich mein Leben

einer Chimäre wegen wegwerfen würde? Glaubst Du mir es jetzt, daß ich gestern verzweifelt war? Willst Du mir meine grausamen Worte vergeben? Wir wollen in Frieden scheiden, Helene, und Du wirst manchmal freundlich an mich denken, nicht wahr, Geliebte?“ Er beobachtete sie genau, er kannte sehr gut den Boden, den er bearbeitete und in den er die Saat streute, deren Ernte er schon vorher berechnet hatte.

„Ist es nur des Geldes wegen, Harvey?“ fragte sie. Und ihre Stimme klang ganz verändert vor Herzeleid.

„Nur des Geldes wegen!“ wiederholte er bitter. „Ja, nur des Geldes wegen. Ahnst Du, wie viel? Dieses Mal sind es nicht fünf Tausend, und auch nicht zehn, oder zwanzig. Ich betrog Dich vorher, Helene. Ich hoffte mit dem Gelde, das Du mir gabst zu gewinnen, doch ich wußte, daß es, wenn das Glück mir nicht lächelte, das Verderben nicht aufhalten konnte. Ich kam nicht her um zu klagen; ich kam nicht her um Dich und mich mit Unmöglichkeiten zu quälen. Es ist hoffnungslos, Liebe, und wir wollen das „es hätte sein können“ mit meinem Grabe begraben —“

„Still, Harvey, still!“ bat sie schauernd. „O mein Geliebter, Du darfst nicht sterben! Wie viel, Harvey, wie viel brauchst Du?“

„Fünzig Tausend Dollars!“ antwortete er langsam. „Weniger kann mich nicht retten.“

Verzweiflung breitete sich über ihre Züge. „Fünzig Tausend Dollars!“ rief sie entsetzt. „Das ist in der That hoffnungslos, wenn — wenn nicht — vielleicht könnte ich Mary bitten.“

„Um einen solchen Betrag zu erhalten, müßte sie zu ihrem Vormund gehen und die Wahrheit würde in irgend einer Weise an's Licht kommen. Nein, sage mir Lebewohl, Geliebte! Reiche mir Deinen süßen Mund und lasse mich denselben nur noch einmal küssen. Ach, daß ich das Glück einem Anderen lassen mußte! Deine Lippen sind jetzt nicht so frischroth, wie sonst immer, Geliebte, aber sie sind mir darum nicht weniger theuer, weil sie die Furcht um mich gebleicht hat. Lebewohl, Helene, lebewohl Geliebte!“ Er zog sie zu sich hin, küßte sie und küßte sie und wandte sich dann um zu gehen.

Sie hielt ihn krampfhaft fest. „Bleibe, Harvey, warte!“ sagte sie. „O Gott, zeige mir einen Weg, um ihn zu retten!“

Er drehte sich zu ihr und heftete seinen brennenden Blick auf ihr leichenfarbnes Gesicht.

„Deine Bitte ist erhört, Helene,“ sagte er, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt. „Der Himmel zeigt mir einen Ausweg, doch wirst Du den Muth haben, ihn zu beschreiten?“

„Muth?“ wiederholte sie. „Hat es mir je an Muth gefehlt, Geliebter? Und glaubst Du, daß er mir in einem solchen Augenblick mangeln könnte? Zeige mir den Weg und sei versichert, daß ich ihn betreten werde!“

Er schwieg einen Augenblick, dann sagte er mit klarer, bedeutungsvoller Stimme:

„Verlasse Deinen Gatten, Mary Horn's Namen auf ein leeres Blatt Papier zu schreiben!“

„Harvey!“ leuchtete sie, „Du wolltest —“

Er unterbrach sie mit leisem, rauhen Lachen und wandte sich ab, wie um zu gehen.

„Ich wußte ja, daß Du nicht den Muth haben würdest,“ sagte er höhnisch.

„Bleibe!“ flüsterte sie, ihn mit der Hand festhaltend, „siehst Du denn nicht, daß das entdeckt werden müßte?“

(Fortsetzung folgt.)

Der dankbare Türke.

„Es giebt kein wirksameres Mittel gegen die Schwermuth, als die Bastonnade“, sagt Zimmermann in seinem Münchhausen, und ich will nicht untersuchen, ob er mit diesem Scherz Recht habe. Daß dieselbe jedoch auch gegen reelle Krankheiten von Nutzen, beweist folgende Mittheilung des Chevalier d'Arvieng, der Anno 1672 Ludwig XIV. außerordentlicher Gesandter in Konstantinopel war.

Die Gicht, sagt er, ist unter den Türken ebenso selten, als sie bei den an übermäßigen Genuß des Fleisches und Weines gewöhnten Nationen häufig vorkommt. Werden jene aber trotz ihrer Mäßigkeit doch davon ergriffen, so haben sie dagegen spezifischere Mittel als wir. Diese Behauptung mag folgendes Beispiel belegen.

Ein reicher und angesehenen Türke, der das Unglück gehabt, durch eine maltesische Galeere gefangen genommen zu werden, hatte dabei jedoch das Glück, dem Ritter, der diese Galeere kommandirte, zu gefallen. Dieser nahm ihn in seinen Dienst und behandelte ihn auf eine Art, wie sie der Sklave weder erwarten konnte, noch in der That erwartete. Der unglückliche Ritter litt oftmals an höchst schmerzhaften Gichtanfällen, und sein Sklave, der ihn seiner Güte wegen liebte, sagte häufig zu ihm: „Wenn Du in meiner Heimath wärest, so wollte ich Dich radikal von Deinem Uebel heilen; in diesem Lande aber kann mein

Mittel nicht angewendet werden.“ Nach einigen Jahren setzte der Herr seinen Sklaven ohne Lösegeld in Freiheit.

Nachdem der Türke in sein Vaterland zurückgekehrt war, rüstete er ein Fahrzeug aus, um gegen die Christen zu ziehen, und es gelang ihm, eines ihrer Schiffe, welches eben im Begriff war, nach Malta zu segeln, wegzunehmen. Als die Gefangenen vor ihm Revue passirten, erkannte er unter ihnen den Ritter, seinen ehemaligen Herrn und Wohlthäter, und befahl, daß man ihn von den andern trenne, ihn nicht mit Ketten belaste und ihn wie seine eigene Person handle; doch wollte er ihn weder sehen, noch sprechen. Als die Korsaren zu Hause angekommen waren, bat sich der türkische Kapitän von seinen Kollegen diesen Sklaven ausdrücklich aus, und nachdem ihm sein Wunsch gewährt worden, ließ er ihm ein Pferd geben und ihn in sein Haus führen.

Kaum war er dort angekommen und in ein schönes, aufs prächtvollste möblirte Zimmer einlogirt, als er sieben oder acht Männer eintreten sah, welche ihn, ohne ein Wort zu sprechen, auskleideten, ihn mitten im Zimmer auf eine Matrage ausstreckten, ihm die Füße an ein dickes Brett banden, worauf zwei von ihnen ihm vier- bis fünfhundert Stockschläge auf die Fußsohlen versetzten, daß diese heftig anschwellen. Ein anderer Türke schöpfte sie ihm sodann mit großer Geschicklichkeit, ließ all das geronnene Blut heraus und legte einen Balsam von wunderbarem Geruch darauf. Sodann trug man ihn auf eine Estrade, worauf sich ein Bett mit trefflicher Matrage und prächtiger Decke befand. Ein Arzt und drei oder vier Sklaven gingen nicht von seiner Seite, behandelten ihn mit der größten Aufmerksamkeit; die wunden Stellen wurden täglich zweimal verbunden, und er erhielt die beste Nahrung, und dies alles ohne irgend welche Aufklärung über sein Schicksal, ohne daß Jemand auch nur ein Wort zu ihm sprach, außer etwa, wenn man ihn zuweilen bat, er solle guten Muthes sein und alles verlangen, was er nur wünsche.

Der Ritter wußte nicht, was er über solch feltame Behandlung denken sollte, und erwartete mit Ungebuld die Entwicklung, als nach zehn Tagen seine Wunden völlig geheilt waren und er sich im Stande sah, aufzustehen und zu gehen. Man gab ihm türkische, äußerst prächtige Kleidung, und sein Herr kam, ihn zu besuchen. Zuerst fragte er ihn, wer er sei und darauf, ob er ihn kenne; der Ritter antwortete ihm in Erwägung seiner gegenwärtigen Lage mit größter Ehrerbietung, dankte ihm nach einer bescheidenen leisen Beschwerde über die Bastonnade, welche er erhalten, für die gute Behandlung, die er außerdem erfahren, und gestand ihm, daß er nicht die Ehre habe, ihn zu kennen. Nach einigen weiteren Gesprächen, während welcher der türkische Kapitän seinen Gefangenen aufmerksam betrachtete, wie um ihn damit aufzufordern, sich in sein Gedächtniß zurückzurufen, sagte er endlich: „Ist es möglich, daß Ihr Euren Sklaven Ibrahim vergessen? Ich bin es, den ihr ehemals so großmüthig behandelt habt: wißt, daß ein Türke niemals eine Wohlthat vergißt. Ich empfand Mitleid mit Euch, als Ihr Gichtschmerzen litten, und sagte Euch, daß ich, wenn Ihr in meinem Vaterlande wäret, Euch so heilen würde, daß Ihr niemals mehr darunter zu leiden hättet. Ich habe Wort gehalten, Ihr seid geheilt. Ihr habt ein wenig Schmerz erduldet; aber Ihr werdet fortan keinen mehr empfinden, nie wird Euch die Gicht wieder molestiren.“

Der Ritter vermochte seinen ehemaligen Sklaven nicht gleich wieder zu erkennen; die Jahre hatten ihn sehr verändert; ein langer und ehrwürdiger Bart beschattete einen Theil seines Gesichts und machte ihn vollends unkenntlich. Lange Zeit sann er nach; endlich erkannte er ihn und wollte sich ihm zu Füßen werfen; der Türke duldet dies jedoch nicht, sondern umarmte ihn zärtlich und sagte, daß er Gott danke und preise, weil er ihm Gelegenheit gegeben, die gute Behandlung, welche er bei ihm erfahren, vergelten zu können. Er bat ihn, einige Zeit bei ihm zu verweilen, damit er ihm Beweise seiner Dankbarkeit zu geben vermöge, und versprach ihm, für den Fall, daß er nach seiner Heimathstadt Neapel zurückkehren wolle, entweder ein Schiff mitzugeben, oder ihn selbst dahin zu führen.

Der Ritter konnte seinem Wohlthäter nicht genug danken; er blieb fünf bis sechs Monate in seinem Hause, behandelt wie ein Fürst und mit Güte überhäuft. Der Türke ließ die Diener, welche mit dem Ritter gefangen wurden, auffuchen, kaufte sie, gab sie ihm zurück, und als dieser den Wunsch ausdrückte, in sein Vaterland heimzukehren, ließ er ihn in einem christlichen Schiff mit seinen Leuten einschiffen, bezahlte die Ueberfahrt, verschaffte ihm überdies noch reichlich mit allen Arten von Lebensmitteln, Reisebedürfnissen und Bequemlichkeiten und überhäufte ihn mit den kostbarsten Geschenken. Dasjenige Geschenk aber, für welches ihm der Ritter vor allem andern und zeitlichens dankbar blieb, war — jene Bastonnade.

Dies ist das Heilmittel, sagt der Verfasser der Memoiren hinzu; und es steht allen an der Gicht Leidenden frei, sich desselben zu bedienen.

wöchem
zwar T
tag um
fession

No

die nac
in Kra
Trich
das für
Trich
auf die
Schlach
schriftn
Erlegur
D
zeichne
nung u

festgef

Maf

M
ischer
ung des
teten S
die geni
als bis
Schwein

Wurst
überlass
dem in
dies ber
oder da

S
Schlach
von S
pflichte
S
des Flei
zeichnet
sowie u
dem Tr

einzut

Di
Spalten

Di
Verlang

Per
betriebe
sind nich
gebniß
scheine,
Ueberwa

S
Namen

ungen,
fortlaufe
anzugebe